

Vom Zauber der Venus: Grace Bumbry

Was lange währt... Nach diesem Motto kam nun endlich das mit Spannung erwartete Künstlergespräch mit Grace Bumbry zustande, das Helga Schmidt bereits anlässlich des Besuchs von Inge Borkh beim IBS initiiert hatte. Ein bereits fixierter Termin mußte abgesagt werden, bevor die Matinee am 27. September im Eden-Wolff zustandekam. Das "Team" Grace Bumbry / Helga Schmidt bescherte den zahlreichen Besuchern einen wahrlich unterhaltsamen Vormittag.

Frau Bumbry, musikalisch eingeführt durch einen Ausschnitt aus der Venus-Szene des *Tannhäuser* (unter *Sawallisch*) spricht ein ganz ausgezeichnetes Deutsch. Nach ihren musikalischen Anfängen befragt, berichtete sie, daß sie ihre musikalische Ausbildung bereits im Alter von sieben Jahren in ihrer Geburtsstadt *St. Louis* begann, als sie auf Initiative ihrer Mutter hin Klavier spielen lernte. Ab dem 15. Lebensjahr erhielt sie Gesangunterricht. Aus mehreren Stipendien wählte sie *Boston* als Unterrichtsstätte, war aber bald enttäuscht darüber, daß sie dort nicht so gefordert wurde wie sie es sich gewünscht hatte. Deshalb wechselte sie an die *Northwestern University in Evanston (Illinois)*, wo sie die sängerische Ausbildung bei *Lotte Lehmann* fortsetzte.

Bei Grace Bumbry hatte besonders ein von ihr besuchtes Konzert der amerikanischen Sängerin *Marian Anderson* (der ersten Farbigen, die an der MET auftreten durfte) einen großen Eindruck hinterlassen. Deshalb galt ihre Vorliebe zunächst nur dem Liedgesang. *Lotte Lehmann* weckte das Interesse für die Oper, und *Amneris*, eine der Glanzpartien Grace Bumbrys, hat sie zusammen mit *Lotte Lehmann* erarbeitet. Neben der *Lehmann* hat Grace Bumbry im französischen Repertoire mit dem nicht minder berühmten *Pierre Bernac* gearbeitet. Heute meint die Künstlerin, sie verdanke *Lotte Lehmann* nicht nur viele

Einblicke in Fragen der Technik und Interpretation; ihr verdankt sie auch den für jeden Künstler entscheidenden Schritt vom bloßen Nachvollziehen eines Musikstücks und der gleichzeitigen Selbstbeobachtung zum Singen als dem Aus- und Durchleben



Foto: IBS

der verkörperten Rolle.

Die Opernkariere begann mit den Partien der *Eboli* und der *Amneris*. Rückschauend wundert sich Grace Bumbry noch heute über ihren Mut, eine von der Pariser Oper angebotene *Aida* abzulehnen und ihrerseits auf der Partie der *Amneris* und - was damals in Paris offenbar unüblich war - auf angemessenen Proben hierfür zu bestehen. Sicherlich mangelte es schon damals Frau Bumbry nicht an Selbstvertrauen; es dürfte aber auch noch eine Portion Unbekümmertheit dazugekommen sein.

Der Weg nach *Bayreuth* führte nicht etwa über eine *Amneris*, die *Wieland Wagner* auf die Künstlerin aufmerksam gemacht haben soll; vielmehr sang sie Ende der 50er Jahre bei *Wolfgang Sawallisch* in *Köln* vor, um dort als *Carmen* engagiert zu werden. Zwar wurde sie letztlich nicht in dieser Partie verpflichtet, doch *Sawallisch* fragte, ob Frau Bumbry zu einem Vorsingen in *Bayreuth* bereit sei. Natürlich war sie dazu bereit, und das Engagement bescherte der Opernwelt die erste "schwarze *Venus*" in der Wagnerstadt. *Wieland Wagner* beabsichtigte, Grace Bumbry als *Kundry* für eine Neuproduktion des *Parsifal* zu gewinnen. Hierzu kam es aber infolge seines plötzlichen Todes nicht mehr.

Im Zusammenhang mit dem Tod der von ihr so sehr geliebten Mutter gab Frau Bumbry auch einen Einblick in die Befindlichkeit eines Künstlers und deren Auswirkung auf das aktuelle künstlerische Wirken. Während sich Tochter Grace in *Verona* auf die *Turandot*-Premiere vorbereitete, lag die Mutter schwer erkrankt in den U.S.A. in einer Klinik. Trotz täglicher Telefongespräche, die den subjektiven Eindruck hinterließen, der Mutter gehe es den Umständen entsprechend, fühlte sich Frau Bumbry so eingeschränkt, daß sie nach der Premiere abreiste. Noch ein Jahr später war sie emotional nicht in der Lage,

Lieder, die sie an ihre Mutter erinnerten, in den bereits jahrelang vorgeplanten Liedprogrammen zu belassen. Uns als Publikum mag dies aufhorchen lassen und auch immer daran erinnern, daß die Feinfühligkeit, die wir vom Künstler in künstlerischen Dingen ja fordern, auf der anderen Seite auch eine Einbruchsstelle für Gefühle der Niedergeschlagenheit oder Trauer ist. Wir sollten deshalb schon aus solchen Gründen mit unseren Künstlern Nachsicht üben, wenn sie uns einmal nicht in der Höchstform gegenüber treten, die wir von ihnen erwarten.

Dr. Peter Kotz